

# Massauischer Anzeiger.

## Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

### Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten  
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung  
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.  
Erscheint 3mal wöchentlich  
Dienstags, Donnerstags, Samstags.  
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Amliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6gepalt. Colonetzelle  
od deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg.  
Redaktion und Expedition:  
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.  
Telephon Nr. 41.  
Rotations-Druck und Verlag der  
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Glörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hegloch, Jgstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medebach, Naurod, Nordenshagen, Rambaach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weillbach, Wicker, Wildschaffen.

Nr. 103.

Donnerstag, den 29. August 1918

Postfachkonto  
Frankfurt (Main) Nr. 10214.

18. Jahrgang

### Amlicher Teil.

Nr. 444.

#### Ausführungsanweisung

zu der  
Bekanntmachung über die Regelung der Wildpreise vom  
24. August 1918.  
(Reichs-Gesetzbl. Seite 959.)

Auf Grund der §§ 3 und 4 der Bekanntmachung über die Regelung der Wildpreise vom 24. August 1918 — Reichs-Gesetzbl. Seite 959 — und der Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts über die Festsetzung der Preise für Wild vom 17. September 1918 — Reichs-Gesetzbl. Seite 1046 — wird unter Aufhebung der Ausführungsanweisung vom 23. September 1917 nachstehendes verordnet:

I.  
Bei dem Verkauf durch den Jagdberechtigten dürfen folgende Preise nicht überschritten werden:

1. Bei Rot-, Dam- und Rehwild mit Decke; bei Schwarzwild mit Schwarte für 0,5 Kg. 1,30 M.
2. Bei Hasen, das Stück 7,25 M.
3. Bei wilden Kaninchen, das Stück 2,50 M.
4. Bei Fasanen:  
a) Hähne, das Stück 6,00 M.  
b) Hennen, das Stück 5,00 M.

Diese Preise gelten ab Jagdstrecke. Sie gelten nicht für die Abgabe einzelner Teile (Rücken, Keulen, Blätter, Kochfleisch) zerlegt Rot-, Dam-, Reh- oder Schwarzwildes seitens des Jagdberechtigten unmittelbar an Verbraucher, wenn die Zerlegung nach Entfernung der Decke oder Schwarte stattgefunden hat. In diesem Falle gelten die unter III Ziffer 1 festgesetzten Höchstpreise.

II.  
Für das vom Jagdberechtigten erworbene Wild dürfen beim Weiterverkauf im Großhandel, insbesondere durch die Abnahmestellen an die Empfangsstellen (Ziffer 12 der Ausführungsanweisung vom 10. September 1917) folgende Preise nicht überschritten werden:

1. Bei Rot-, Dam- und Rehwild mit Decke; bei Schwarzwild mit Schwarte für 0,5 Kg. 1,50 M.
2. Bei Hasen, das Stück 8,00 M.
3. Bei wilden Kaninchen, das Stück 2,80 M.
4. Bei Fasanen:  
a) Hähne, das Stück 6,50 M.  
b) Hennen, das Stück 5,50 M.

Diese Preise gelten ab Eisenbahn-Verlandstation, einschließlich der Beförderungskosten bis zu dieser Verlandstation. Die Frachtkosten ab Verlandstation bis zur Empfangsstation haben die Empfangsstellen zu tragen.

III.  
Bei Abgabe an die Verbraucher dürfen vorbehaltlich der Bestimmungen unter IV folgende Preise einschließlich Beförderungskosten nicht überschritten werden:

1. Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild:  
a) für Rücken und Keulen (Ziener und Schlegel) für 0,5 Kg. 2,75 M.  
b) für Blatt oder Bug für 0,5 Kg. 1,75 M.  
c) für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 Kg. 0,75 M.
2. Bei Hasen:  
a) mit Balg, das Stück 8,50 M.  
b) ohne Balg, das Stück 8,25 M.
3. Bei wilden Kaninchen:  
a) mit Balg, das Stück 3,00 M.  
b) ohne Balg, das Stück 2,95 M.
4. Bei Fasanen:  
a) für Hähne, das Stück 7,90 M.  
b) für Hennen, das Stück 6,00 M.

IV.  
Bei Abgabe von Wild durch die Empfangsstellen an die Kleinhandler in den nach Maßgabe der Ausführungsanweisung vom 10. September 1917 zur Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Wild vom 12. Juli 1917 zu beliefernden Kommunalverbänden dürfen folgende Preise einschließlich aller Beförderungskosten (Fracht-) und Verteilungskosten nicht überschritten werden:

1. Bei Rot-, Dam- und Rehwild mit Decke; bei Schwarzwild mit Schwarte für 0,5 Kg. 1,70 M.
2. Bei Hasen, das Stück 8,00 M.
3. Bei wilden Kaninchen, das Stück 3,15 M.
4. Bei Fasanen:  
a) Hähne, das Stück 6,90 M.  
b) Hennen, das Stück 5,90 M.

Diese Preise gelten ab Empfangsstelle. Bei Abgabe an die Verbraucher in diesen Kommunalverbänden dürfen durch die Kleinhandler folgende Preise ab Laden oder sonstigen Verkaufsstellen nicht überschritten werden:

1. Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild:  
a) für Rücken und Keulen (Ziener und Schlegel) für 0,5 Kg. 3,00 M.  
b) für Blatt oder Bug für 0,5 Kg. 2,00 M.  
c) für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 Kg. 1,00 M.
2. Bei Hasen:  
a) mit Balg, das Stück 10,00 M.  
b) ohne Balg, das Stück 9,75 M.
3. Bei wilden Kaninchen:  
a) mit Balg, das Stück 3,60 M.  
b) ohne Balg, das Stück 3,55 M.
4. Bei Fasanen:  
a) für Hähne, das Stück 8,00 M.  
b) für Hennen, das Stück 7,00 M.

V.  
Frachtausgleich.  
(Gültig für die gemäß Ziffer 12 der Ausführungsanweisung vom 10. September 1917 eingerichteten Empfangsstellen und für Wild aus den zugewiesenen Lieferungskreisen.)

Zum Ausgleich der je nach der Entfernung des Lieferungskreises verschiedenen Frachtkosten haben die Empfangsstellen unter Haftung der Kommunalverbände folgende Abgaben nach näherer Anweisung der Preussischen Hauptwildstelle zu zahlen:

- Zone I: Für Wild aus Lieferungskreisen bis zu 180 Km. Entfernung
- a) bei Hasen, das Stück 0,50 M.
  - b) bei Kaninchen und Fasanen, das Stück 0,20 M.
  - c) bei Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, für 0,5 Kg. 0,06 M.

- Zone II: Für Wild aus Lieferungskreisen über 180 bis 360 Km. Entfernung
- a) bei Hasen, das Stück 0,20 M.
  - b) bei Kaninchen und Fasanen, das Stück 0,10 M.
  - c) bei Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, das Stück 0,03 M.

Zone III: Für Wild aus Lieferungskreisen von über 360 bis 540 Km. Entfernung sind keine Abgaben zu entrichten, auch erhalten die betreffenden Empfangsstellen keine Zuschüsse.

Die Hauptwildstelle, Frachten-Ausgleichsstelle, wird dagegen an die Empfangsstellen die Zahlung folgender Zuschüsse veranlassen:

- Zone IV: Für Wild aus Lieferungskreisen über 540 bis 720 Km. Entfernung
- a) bei Hasen, das Stück 0,20 M.
  - b) bei Kaninchen und Fasanen, das Stück 0,10 M.
  - c) bei Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, das Stück 0,03 M.

- Zone V: Für Wild aus Lieferungskreisen über 720 Km. Entfernung
- a) bei Hasen, das Stück 0,40 M.
  - b) bei Kaninchen und Fasanen, das Stück 0,20 M.
  - c) bei Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, für 0,5 Kg. 0,06 M.

Maßgebend ist die bahnamtlich am Empfangsorte festgestellte Gewicht- und Stückzahl. Die Hauptwildstelle ist berechtigt, Ausnahmen hinsichtlich der Höhe der Abgaben und Zuschüsse eintreten zu lassen.

### VI.

Die Ausführungsanweisung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Wiesbaden, den 24. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreisauausschusses.  
von Heimburg.

Nr. 445.

#### Bekanntmachung.

Betrifft: Formularbedarf für die Staatssteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1919.

Damit die für die Staatssteuer-Veranlagung erforderlichen und von den Gemeinden nach Artikel 96 der Anweisung vom 25. Juli 1906 zu beschaffenden Formulare in Bezug auf Papier, Form und Inhalt gleichmäßig sind, beabsichtige ich, diese, wie in den Vorjahren, gemeinsam drucken und den Gemeinden auf ihre Rechnung zugehen zu lassen.

Die Magistrats- sowie die Gemeindevorstände des Kreises ersuche ich daher, mir den Bedarf an nachbezeichneten Formularen unter genauer Angabe der Zahl der gewünschten Titel- und Einlagebogen bis zum 10. September l. J. anzuzeigen. Zur Vermeidung von Störungen in der Aufstellung des Veranlagungs-Materials durch Formularefordernung empfiehlt es sich, dem wicklichen Bedarf einen entsprechenden Prozentsatz zuzuschlagen.

Es sind von den Gemeinden zu beschaffen:

1. Hauslisten.
2. Personen-Verzeichnis (Muster VI) verbunden mit der Gemeindefeuerliste. (Titel- und Einlagebogen.)
3. Staatssteuer-Kontrollliste A (Muster IV) (Titel- und Einlagebogen).
4. Kartensblätter.
5. Staatssteuerrolle (Muster VIII) Titel- und Einlagebogen.
6. Verzeichnis der physischen Personen, die aus einem in der Gemeinde belegenen Grundbesitz bzw. Gewerbebetriebe Einkommen beziehen, oder in einem anderen preussischen Orte zur Einkommensteuer zu veranlagten sind. (Muster VII).

Wiesbaden, den 31. August 1918.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission für den Landkreis Wiesbaden.

Nr. III. 859.

von Heimburg.

Nr. 446.

Die Anstellung des Herrn Karl Kieser als Hilfsfeldhüter der Gemeinde Auringen ist heute von mir bestätigt worden.

Wiesbaden, den 26. August 1918.

Der Königliche Landrat.  
von Heimburg.

Nr. 447.

Die Anstellung des Herrn Konrad Reuß als Hilfsfeldhüter der Gemeinde Naurod ist heute von mir bestätigt worden.

Wiesbaden, den 26. August 1918.

Der Königliche Landrat.  
von Heimburg.

Nr. 448.

#### Bekanntmachung.

Die Inhaber der bis zum 16. August 1918 ausgestellten Vergütungsanerkennnisse über gemäß § 3 Ziffer 1-2 des Kriegsteilungs-gesetzes vom 13. Juni 1873 in den Monaten Januar-Dezember 1916, Januar bis Dezember 1917, Juli 1918 gewährte Kriegsteilungen im Regierungsbezirk Wiesbaden werden hiermit aufgefordert, die Vergütungen bei der königlichen Regierungshauptkasse bzw. den zuständigen Kreisstellen gegen Rückgabe der Anerkennnisse in Empfang zu nehmen.

Es kommen die Vergütungen für Naturalquartier, Stallung, Naturalverpflegung und Futter in Betracht. Den in Frage kommenden Gemeinden wird von hier aus noch besonders mitgeteilt, welche Vergütungsanerkennnisse in Frage kommen und wieviel die Zinsen betragen.

Auf den Anerkennnissen ist über Betrag und Zinsen zu quittieren. Die Quittungen müssen auf die Reichshauptkasse lauten. Der Zinsenlauf hört mit Ende dieses Monats auf. Die Zahlung der Beträge erfolgt gültig an die Inhaber der Anerkennnisse gegen deren Rückgabe.

Zu einer Prüfung der Legitimation der Inhaber ist die zahlende Kasse berechtigt, aber nicht verpflichtet.

Wiesbaden, den 22. August 1918.

Der Regierungspräsident.

Nr. Nr. 4336.

Im Auftrage: gez. Reubauh.

Nr. 449.

#### Bekanntmachung.

Die Inhaber der bis zum 13. August 1918 ausgestellten Vergütungsanerkennnisse über gemäß § 3 Ziffer 1-2 des Kriegs-

leistungsgesetzes vom 13. Juni 1873 in den Monaten Oktober 1916, Januar 1917, August bis Dez. 1917, Januar-Mai 1918 gewährte Kriegsteilungen im Regierungsbezirk Wiesbaden werden hiermit aufgefordert, die Vergütungen bei der königlichen Regierungshauptkasse bzw. den zuständigen Kreisstellen gegen Rückgabe der Anerkennnisse in Empfang zu nehmen.

Es kommen die Vergütungen für Naturalquartier, Stallung, Naturalverpflegung und Futter in Betracht.

Den in Frage kommenden Gemeinden wird von hier aus noch besonders mitgeteilt, welche Vergütungsanerkennnisse in Frage kommen und wieviel die Zinsen betragen. Auf den Anerkennnissen ist über Betrag und Zinsen zu quittieren. Die Quittungen müssen auf die Reichshauptkasse lauten.

Der Zinsenlauf hört mit Ende dieses Monats auf. Die Zahlung der Beträge erfolgt gültig an die Inhaber der Anerkennnisse gegen deren Rückgabe.

Zu einer Prüfung der Legitimation der Inhaber ist die zahlende Kasse berechtigt, aber nicht verpflichtet.

Wiesbaden, den 21. August 1918.

Der Regierungspräsident.

Nr. Nr. 4337.

Im Auftrage: gez. Reubauh.

### Nichtamtlicher Teil.

## Die Kriegslage.

Eine Anerkennung unserer Strategie aus feindlichem Munde.

In einer Neuermeldung zur Lage im Westen heißt es: Von verschiedenen Seiten wurden Nachrichten verbreitet, als ob der Angriff der britischen Armee am 21. August mißlungen sei. Das ist nicht der Fall. Bapaume gehörte nicht zu unseren Zielen. Es ist richtig, daß unser Erfolg größer gemeldet wäre, wenn die Deutschen unserem Angriff sofort in ihrer vordersten Linie Widerstand geleistet hätten, statt dessen nahmen sie ihre Kräfte über die Eisenbahn Albert-Arras zurück, wodurch unsere Berechnung gestört wurde. Was hier geschehen ist, war das selbe Moment, was der Feind vorher an der französischen Front ausführte, als er zwischen Dile und Allette seine Stellungen nach rückwärts verlegte. Auch dort brachte er die Franzosen durch sein frühzeitiges Ausweichen um den Erfolg.

#### Die feindlichen Fliegerangriffe.

Bb Berlin, 26. August. Die ausgezeichnete Wetterlage am 22. August benutzten unsere Feinde wiederum zu zahlreichen Tages- und Nachtangriffen auf das Heimatgebiet. Diesmal suchten sie sich Köln, Koblenz, Frankfurt a. M., Karlsruhe und Birmensdorf als Ziele. Von den Bomben, die der Gegner in unserem Abwehrfeuer meist wohl- und ziellos abwarf, fiel ein großer Teil auf freies Feld. Einige richteten Sachschäden an Privatgebäuden an. Der Gegner übte die Angriffe auf friedliche deutsche Bürger mit schwersten Verlusten. Aus dem Geschwader von zehn Flugzeugen, das am Morgen des 22. August Karlsruhe angriff, wurden sieben Flugzeuge, aus einem anderen im Anflug befindlichen Geschwader in der Nacht vom 22. zum 23. August bei Saarbrücken weitere drei Flugzeuge abgeschossen. Innerhalb 24 Stunden wurden also zehn feindliche Großflugzeuge in der Heimat vernichtet. Einige fielen unverfehrt in unsere Hand, andere zerschellten brennend am Boden. Die Verluste, die unsere Bevölkerung zu erleiden hatte, waren demgegenüber erfreulichsweise verhältnismäßig gering.

In diesen neuen Erfolgen im Luftkrieg teilen sich Kampfflieger, Jagd- und Scheinwerfer. Er reißt sich würdig an die Erfolge von Frankfurt, Diedenhofen und Darmstadt, die dem Gegner im August schon 23 Flugzeuge bei ihren Angriffen kosteten.

Bb Frankfurt a. M., 26. August. Am 25. August gegen Mitternacht wurde die offene Stadt Frankfurt abermals von feindlichen Fliegern angegriffen. Die abgeworfenen Bomben haben lediglich Sachschaden verursacht.

#### Der Montag-Tagesbericht.

Bb Amlich, Großes Hauptquartier, 26. August.  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und von Boehn.  
Vorriedstände bei Ballen und nördlich der Scarpe. Westlich von Croiselles blieben feindliche Angriffe in unserem Feuer liegen. Die Feldwibel Goebel schoß mit seinem Maschinengewehr 4 Panzerwagen, Unteroffizier Heue mit leichtem Minenwerfer 3 Panzerwagen zusammen.  
Beiderseits von Bapaume fehlte der Feind zwischen St. Eger und Martinpuich keine Angriffe fort. Unter Einsatz von Infanterie und Panzerwagen sollte hier der Durchbruch erzwungen werden. Wo der Feind im Feuer und durch Gegenstoß abgewiesen wurde, trugen solche Kräfte den Angriff wieder erneut vor. Seine Angriffe sind im großen gescheitert.

Im einzelnen war der Verlauf der Schlacht etwa folgender: Der Feind drang in unsere westlich von Mory — westlich von Bapaume — Martinpuich verlaufende Linie ein. Nördlich von Bapaume brachten östliche Bereitstellungen und Reserven den Feind an Orlande von Mory, Faoul und westlich von Bapaume zum Stehen. Weitere Angriffe brachen vor unseren Linien zusammen. Südwestlich von Bapaume ließ der Feind zwischen Thilloz und Martinpuich bei Guedecourt — Fiers vor. Preussische Reserve-Regiment und Marine-Infanterie warf ihn in kraftvollem Gegenangriff in die Linie Thilloz — Martinpuich zurück. Beide Orte wurden wieder genommen. Zahlreiche Panzerwagen liegen zerschossen vor und hinter unseren Linien.

Gegen unsere von der Avescron abgelehnten Linien Bacenlinle-Petit-Carnon-Sucanen arbeitete sich der Feind im Laufe des Nachmittags heran. Starke Angriffe, die am Abend zwischen Carnon und an der Somme erfolgten, wurden abgewiesen.

Südlich der Somme fehlte sich der Feind bei mehrfachen Angriffen in Cappyn-Fontain teil. Beiderseits der Avescronische Linien war keine Angriffe zurück. Zwischen Somme und Oise keine besondere Gesichtstätigkeit. Südlich der Allette griff preussische Garde den Feind westlich von Erecy-an-Mont an, gewann die Höhe südlich von Pont-St. Mard und schlug im Verein mit deutschen Jägern sehr starke Angriffe weißer und schwarzer Franzosen ab. Etwa 400 Gefangene wurden eingebracht. Auch nördlich der Aisne brachen am Abend starke feindliche Angriffe zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.  
Teilgeschichte an der Weste.  
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Ab Amlich, Großes Hauptquartier, 27. August. Westlicher Kriegshauptpl. Heeresgruppen Kronprinz Ruprecht und Böhmen.

Tageüber schwerer Kampf zwischen Arzras und der Somme. Ostlich von Arzras griff der Feind beiderseits der Scarpe an. Nördlich des Flusses blieben seine Angriffe vor unserer auf Noerz zurückgebrochenen Kampflinie im Feuer liegen. Südlich der Scarpe wichen unsere Vorposten dem mit zahlreichen Panzerwagen und starker Infanterie vorgehenden Feinde. Angriffe auf Befehl auf die Höhe von Monchy aus; dort empfing den Feind das Feuer unserer bereitstehenden Infanterie und Artillerie. Nach erbittertem Kampf drang der Gegner über Monchy und Guemapp vor. Unser Gegenangriff warf ihn an die Ostrand der Orte zurück. Mehrfach gegen Eberly gerichteter Artilleriebeschuss vor dem Orte zusammen. Unter hartem Einloch von Panzerwagen setzte der Feind seine Angriffe beiderseits von Bapaume fort.

Nördlich von Bapaume war die Höhe südlich von Metz und Bengnate Brennpunkt des Kampfes. Auf der Höhe sah der Feind nach mehrfachen vergeblichen Ansturm am Abend Fuß. Bengnate blieb nach langem Kampf in unserer Hand.

Südwestlich von Bapaume setzte sich der Feind in Thillois und Martigny fest. Im frühen Abend brachen die hier auf breiter Front zum letzten Abend wiederholten Angriffe des Feindes blutig zusammen. In ihrer erfolgreichen Abwehr hatten preussische, russische und höchste Truppen gleichen Anteil. Vor und hinter unseren Linien liegen die zerstörten Panzerwagen des Feindes. Centnant Spielhoff hoch mit seinem Kraftwagen-Geschütz 4 Wagen zusammen.

Südlich von Martigny drang der Feind über Bacclin in Montauban ein. Im Gegenangriff warfen wir ihn aus Montauban wieder hinaus. Auch südlich von Montauban scheiterten feindliche Angriffe. Unsere Linie läuft jetzt westlich von Hies, westlich von Longueval auf Marconet.

Zwischen Somme und Die lebte die Gefechtsstätigkeit nur beiderseits der Aare auf. Bei westlichen französischen Angriffen blieben Fresnoy und St. Marc in der Hand des Feindes.

Südlich der Aare machten wir bei einem Vorstoß westlich von Cassigny 100 Gefangene. Feindliche Angriffe brachen hier und nördlich von Passy verlustreich zusammen.

Oberleutnant Löcher, Leutnant Könnede und Leutnant Jolle erangen ihren 31., Leutnant Thun seinen 26., 27. und 28., Leutnant Baumann seinen 23., Oberleutnant Greim seinen 21. und Leutnant Blume seinen 20. Cassigny.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Genf. Die Pariser Presse bezweifelt trotz aller Siegesgewissheit nicht mehr, daß die Deutschen für den Winter eine neue Hindenburglinie in Frankreich festhalten würden. Auch Clemenceau spricht in einer ruhmvollen Kundgebung an die Generalräte, die ihn beglückwünschten, von nachdrücklichem Widerstand. — Der „Matin“ wirft der Agentur Reuters eine Falschmeldung über den Fall von Bapaume vor.

Keine Ortsschlachten — Trümmerhaufen. Die feindlichen Heeresberichter lachen durch die Nennung zahlreicher Ortsschlachten, die dem Feinde in die Hände gefallen sind, den Eindruck zu erwecken, als handle es sich bei diesen Eroberungen tatsächlich noch um irgendwieweit für den Besitzer wertvolle Ortsschlachten. In Wirklichkeit sind die im Kampfschaubild liegenden Ortsschlachten kaum noch erkennbar. Das Artillerietrommelfeuer hat die meisten von ihnen dem Erdboden so völlig gleichgemacht, daß sie nicht mehr auffindbar, also tatsächlich nur noch geographische Begriffe sind. Ihr Besitz oder Nichtbesitz ist daher von nebensächlicher Bedeutung, es sei denn, daß die früheren Ortsschlachten auf einer Höhe oder sonst an einer Geländestelle liegen, die tatsächliche Bedeutung hat, was aber bei der Natur des Kampfgebietes nur selten der Fall ist. Die feindlichen Behauptungen von der Eroberung dieser oder jener Ortsschlacht sind nur darauf berechnet, bei nichtwissenden Erfolgseindrücke hervorzuheben. Der Kampf geht heute nicht mehr um den Gewinn eines geographischen Punktes, sondern um die Schwächung der feindlichen Kampfkraft durch geschickte Verteidigung, die möglichst wenig Menschen opfert, selbst unter Preisgabe von Gelände.

Sie sehen alles auf die Tanks.

Mit dem letzten Vordringen aus England eingetroffene Holländer berichten, daß in England zur Zeit neue Tanks gebaut werden, die eine erheblich schmalere, zugespitzte Form besitzen. Sie sind vorn äußerst schwer gepanzert. Durch die schmale zugespitzte Form aus Rücksicht auf die Tanks gegen Geschützfeuer unempfindlich gemacht werden, während Artillerie-Volltreffer durch die gegen früher 4 mal härtere Panzerung unwirksam gemacht werden sollen. Die übliche Panzerung ist auch schwerer wie sonst, trotzdem soll infolge der schmalen Konstruktion eine Gewichtserleichterung und größere Schnelligkeit erzielt werden.

In englischen Industriekreisen verlautet, daß die englischen Munitionsfabriken jetzt wöchentlich 150 von diesen Tanks herstellen können.

Auch dagegen wird der deutsche Erfindungsgeist ein Mittel finden!

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 27. August. In den Gewässern westlich von England verlor ein unserer U-Boote 5 Fahrzeuge mit zusammen 22.000 Bruttoregistertonnen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Kleine Mitteilungen.

Wb Luftangriff auf Luxemburg. Berlin, 27. August. Am frühen Nachmittag des 25. August griffen sechs Flieger des Bierverbandes Stadt und Bahnhof Luxemburg mit 15 Bomben an. Der Sachschaden ist gering. Verluste sind nicht zu bezagen.

Zur Ermordung des russischen Thronfolgers.

Haag, 27. August. „Daily Mail“ meldet: Ein russischer Fürst, der jüngst in England ankam, teilte mit, daß die Botschafterin kurz nach der Ermordung des Zaren auch den Zarenwitsch getötet haben. Die Mörder begaben sich zu dem kleinen Prinzen und erstärten ihm, wie haben deinen Vater getötet. Der Zarenwitsch brach in Tränen aus, worauf einer von der Bande ihn mit einem Revolver niederschloß.

Tages-Rundschau.

Wb Dresden, 26. August. Kaiser Karl und Kaiserin Jita werden morgen zu einem eintägigen Besuche des königlichen Hofes in Dresden einreisen.

Wb München, 26. August. Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Kaiser Karl, der sich morgen zum Besuch beim königlichen Hofe in Dresden aufhält, wird auf der Rückreise nach Desferre am Mittwoch München berühren und sich mit den Herren seiner Begleitung einige Stunden hier aufhalten, um den König und die Königin zu sehen.

Zur Verlobung des Kronprinzen Ruprecht.

Hartes Leid hat der Erde der bayerischen Krone, der ruhmreiche deutsche Heerführer, schon im Leben erfahren. Nach zwölfjähriger glücklicher Ehe verlor er im Herbst 1912 seine Gattin, eine Tochter des Herzogs Karl Theodor von Bayern, des berühmten Augenarztes, die Herzogin Marie Gabrielle, die nach allen Schilderungen große Gaben der Anmut und des Geistes besaß und im Jagdschloß zu Tegernsee der Mittelpunkt einer unregenden Gesellschaft war, die auch das deutsche Kronprinzenpaar wiederholt genoss. Raum hatte der inzwischen Kronprinz gewordenen kaiserlichen Witwe das äußere Zeichen der Trauer abgelegt, da starb ihm im August 1914 plötzlich der älteste Sohn, der dreizehnjährige Erbprinz Luitpold, ein aufgeweckter Knabe, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigete. Der Schlag war um so härter, als der Vater im Felde stand und in vorbildlichem Pflichtgefühl seinen Platz an der Spitze einer heldischen Armee auch nicht auf einige Tage verlassen zu können glaubte. Die Verlobung des Kronprinzen Ruprecht, der heute im 50. Lebensjahre steht, mit der jungen luxemburgischen Prinzessin bahnt eine eheliche Verbindung zwischen zwei der ältesten deutschen Herrscherhäuser an: Wittelsbach und Nassau. In Luxemburg regiert die waltarische Linie des im Rannestamm erloschenen Hauses Nassau, das einst im Nachfolger Rudolfs von

Habsburg dem alten deutschen Reiche einen kraftvollen König gegeben hat, und dessen jüngere Dotonische Linie heute auf dem Königsron der Niederlande im Haag sitzt. Während diese reformiert ist, sind die Mitglieder der älteren Linie von Hause aus evangelisch, wie die Großherzogin von Baden, Milde, eine Tochter des 1808 im hohen Alter von 88 Jahren verstorbenen Großherzogs Adolf von Luxemburg. Aber die jetzt regierende Großherzogin wurde nebst ihren Schwestern in römisch-katholischen Glauben erzogen, da ihre Mutter, die verwitwete Großherzogin Maria Anna, eine geborene Infantin von Portugal ist. Die Prinzessin Antonia ist die dritte der fünf Schwestern, die jetzt im 25. Lebensjahre stehen und bisher noch unvermählt gebliebenen Großherzogin Adelheid; am 7. Oktober 1899 zu Schloß Hohenburg geboren, steht sie im 19. Lebensjahre. (Köln. Zig.)

München. Die biesigen Zeitungen begrüßen freudig die bevorstehende Wiederermählung des verwitweten Thronfolgers, allein schon, weil Bayern in früheren Jahrzehnten so lange ohne Königin gewesen sei, dann aber auch mit Rücksicht auf die Thronfolge, weil von den Kindern des Thronfolgers aus erster Ehe bis noch Prinz Albrecht, ein zarter Knabe von 13 Jahren, am Leben sei. Ungeheim wird empfunden, daß die zukünftige Königin nicht nach Abstammung, wohl aber nach Erziehung und Anhangswürde in auf Schloß Hohenburg an der Mar geborenes Bayernkind ist.

Wb Das Befinden der Kaiserin. Ketzlicher Schlussbericht. Das Befinden der Kaiserin macht weitere, sehr erfreuliche Fortschritte. Die Krankheitserscheinungen sind zurückgegangen. Es erübrigt sich daher die fernere Herausgabe ärztlicher Berichte.

Die Ergänzungserträge zum Brester Vertrag unterzeichnet.

Wba Berlin, 27. August. Heute nachmittag sind im Auswärtigen Amt von den deutschen und russischen Bevollmächtigten drei Ergänzungserträge zu den Brester Verträgen unterzeichnet worden, nämlich ein Ergänzungsertrag zum Friedensvertrag sowie ein Finanzabkommen und ein Privatrechtsabkommen zur Ergänzung des deutsch-russischen Zusatzvertrages zum Friedensvertrage. Die Verträge bilden das Ergebnis der seit mehreren Wochen zwischen den deutschen und russischen Delegierten in Berlin geführten Verhandlungen.

Die Abreise Hefserichs aus Moskau.

Wb Berlin, 27. August. Gegenüber unzutreffenden Presseberichten über die Motive der Abreise des Staatssekretärs Dr. Hefserichs aus Moskau und der Verlegung der deutschen diplomatischen Vertretung von Moskau nach Pleskau stellen wir folgendes fest: Dr. Hefserich hat Moskau nicht aus eigener Initiative verlassen, sondern auf die ausdrückliche Weisung des Staatssekretärs von Hinge, alsbald zur mündlichen Berichtstattung nach Berlin zu kommen. Die Verlegung der diplomatischen Vertretung lediglich aus Gründen der persönlichen Sicherheit vorzunehmen, hatte Dr. Hefserich in seiner Berichtstattung an das Auswärtige Amt mehrfach abgelehnt. Erst nachdem er die ausdrückliche Weisung erhalten hat, im Falle drohender Lebensgefahr für sich selbst oder das Personal der Mission die diplomatische Vertretung von Moskau an einen sicheren Ort zu verlegen, und nachdem er selbst nach Berlin berufen worden war, die Frage seiner persönlichen Sicherheit also gänzlich ausgeschaltet war, hat Dr. Hefserich zur Sicherung des Lebens der Angehörigen der diplomatischen Vertretung die Verlegung angeordnet, und zwar nach Petersburg. Die weitere Verlegung von Petersburg nach Pleskau ist nicht von Dr. Hefserich, sondern vom Staatssekretär v. Hinge befohlen worden.

Rassauische Nachrichten.

Wb Wiesbaden. Der diesjährige Erlös aus der Versteigerung der Straßenbahn-Fundstücken hat sich auf rund 1500 Mark belaufen gegenüber einem Erlös von nur etwa 900 Mark im vorhergegangenen Jahre. — Bei den wegen Lebensmittelverbreiten unläufig hier festgenommenen, dann aber bald wieder entlassenen 5 Personen, handelt es sich um Mitglieder einer großen Kette, welche sich über das ganze Land zu erstrecken scheint. Die Festgenommenen haben Baren-Anerbietungen entgegengenommen und weiter gegeben, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre festzustellen, ob die angebotenen Waren tatsächlich vorhanden waren oder nicht. Es befindet sich unter den Fingern auch ein Angestellter des Konsumvereins. Dieser Verein selbst oder sein Vorstand jedoch hat mit der Sache nichts zu tun.

Nordenskiöld, 26. August. Heute morgen geriet der Heizer Ferdinand Abraham, der schon jahrelang bei Schlosser Becht hier als Besele in Arbeit steht, beim Schmierern der im Gange befindlichen Drehmaschine in das Getriebe derselben und wurde derart zerschmettert, daß die Gliedmaßen Stückweise umherflogen und der Unglückliche nur als Leiche aus seiner Lage befreit werden konnte. Denn als der Geschäftsführer die Maschine stillstellte, war das Schlimmste bereits geschehen. Der Verunglückte stand zuletzt im Heeresdienst und war für die Drehzeit zur Bedienung der Maschine beurlaubt worden.

Hörshelm a. M., 26. August. Eine besondere Virtuosität im Felddiebstahl haben sich gewisse Leute in hiesiger Gegend nach und nach angeeignet. Man begnügt sich jetzt nicht mehr damit, in Säcken voll geraubter Schwären wie Kartoffeln und Obst den Wein zu durchschwimmen, sondern man reißt Zwiebeln und Kerpel u. dergl. an Schwären aneinander und hängt diese an den Hals, um so leichter den Fluß durchschwimmen zu können. Die Diebe kommen von der heftigen Stromseite in die hiesige Gemarkung und führen die Diebstahle im Großen aus. So wurden einem Besitzer 500 und einem anderen 150 Kartoffelstücke ausgemacht, anderen die Zwiebeln aber völlig geleert.

Epstein i. T., 27. August. Epstein, die jüngste Stadt Nassaus? Vor 600 Jahren, am 30. November 1318, verließ Ludwig der Bayer Epstein die Stadtgerichte, und bis vor 100 Jahren konnte sich der Ort dieses Vorrechtes erfreuen. Dann sank er zu einem Flecken herab. Das bevorstehende „Stadtbildium“ gab nun der hiesigen Gemeinde Gelegenheit, bei den maßgebenden Stellen um abermalige Verleihung der Stadtrechte zu bitten, ein Wunsch, dessen Erfüllung man bis zum 30. Nov. lehnstlich erhofft. Epstein zählt heute etwa 1500 Einwohner und gewinnt als Siedlung für Sommerfrischler und als Luftkurort neuerdings steigende Bedeutung. — Die jüngste Stadt Nassaus ist B l e r i c h, das 1891 Stadtrechte erhielt. Es sei an dieser Stelle auch bemerkt, daß früher mehr Orte im Nassauischen sich der Stadtrechte erfreuten, z. B. Rageneindogen, Kollstedt, Altwieslau, Dausenau, Hestrich und andere Gemeinden; sie sind aber im Kreislauf der Zeit ihrer Stadtrechte verlustig gegangen und rangieren heute wieder unter den Landgemeinden. Nassau zählt gegenwärtig 39 Städte.

Höchst, 26. August. Während des Fliegeralarms in der vergangenen Nacht traf der Blindgänger eines Abwehrgeschüßes das Hauptstraße 14 gelegene Haus des Ingenieurs Karl Kuppel. Er durchschlug das Dach, stieß durch einige Decken, fuhr dann im ersten Stockwerk durch ein Bett, in dem ein kleines Kind sorgsam schlummerte und blieb schließlich im Erdgeschos auf dem Boden liegen, ohne zu explodieren. Das Kind erlitt nicht den geringsten Schaden; auch fünf andere Personen, die sich in dem Zimmer aufhielten, blieben unversehrt, sie wurden durch die umherspritzenden Mörtelreste lediglich arg bedrängt. Der Blindgänger hatte nur Sachschaden angerichtet. — Auch im nahen Solfenheim traf ein Blindgänger das Haus des Einwohners Heumuth und durchschlug mehrere Decken, richtete aber sonst keinen Schaden an.

Höchst. Feindliche Kriegsliste. Eine hiesige Arbeiterfrau, deren Mann sich in englischer Gefangenschaft befindet, wird seit einigen Tagen geradezu überschüttet mit Briefen ihres Gatten. Und zwar haben alle Briefe denselben Wortlaut und weisen dieselbe wohlbekannte Handschrift des Mannes auf. Auch die Adresse ist genau bei einem Briefe wie dem anderen und trägt einen Aufdruck, der besagt, daß der Brief durch einen Flieger befördert sei. Die eigenläumliche Sache hat folgende Bewandnis: Der Gefangene hat — ob freiwillig oder gezwungen, möge dahin gestellt bleiben — seiner Frau einen Brief geschrieben, in welchem er ihr mitteilt, sie möge sich um ihn keine Sorge machen, denn er werde in der Gefangenschaft gut behandelt, sodah er über nichts zu klagen habe und es gebe ihm wohl. Dieser Brief, der in dem Gefangenenlager selbstverständlich von der Briefkontrolle durchgesehen wurde, scheint den Engländern für ihre Zwecke besonders auf gepaßt zu haben; sie liehen ihn also in einer dem Original täuschend ähnlichen Weise zu Tausenden vervielfältigen und diese Radnahmen durch einen ihrer Flieger über der deutschen Front abwerfen. Der tüchtige

Zweck des ganzen Schwindels, nämlich deutsche Soldaten durch die günstige Beurteilung der englischen Gefangenschaft zum Ueberlaufen zu verleiten, ist zu offensichtlich, um mißverstanden zu werden und dürfte kaum Erfolg gehabt haben. Immerhin haben aber viele Feldgrauen den Brief für echt gehalten und senden oder bringen ihn aus kameradschaftlichem Pflichtgefühl der hier anwesigen Frau, die auf diese Art zu einem ganzen Haufen derartiger Briefe gekommen ist. Man sieht hieraus aufs neue, zu welcher raffinierten Mitteln unsere Gegner, vorab die Engländer greifen, um das auf krummen Wegen zu erreichen, was ihnen auf geradem Wege nicht gelingt.

Frankfurt, 26. August. Bei einem Einbruch in ein Geschäft der Mainzer Landstraße wurden in einer der letzten Nächte etwa 15—18 Zentner Vorkass- und Schafleder im Werte von rund 20.000 Mark gestohlen. Von dem Verbleib des Veders und den Dieben konnte bisher nicht die geringste Spur entdeckt werden. — Hier verstarb am Sonntag der langjährige Frankfurter Landtagsabgeordnete Karl Ludwig Funk im Alter von 66 Jahren, der auch in früheren Jahren, von 1890—1899 den Wahlkreis Höchst—Wingen im Reichstag vertrat. Nicht nur als Politiker — er war damals Vorsitzender des Zentralausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei — sondern auch als Kaufmann spielte der Verstorbene eine hervorragende Rolle in seiner Vaterstadt Frankfurt. Mit ihm scheidet einer der Mitbegründer der Frankfurter Universitäts aus dem Leben, die ihren Förderer vor Jahresfrist durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde besonders ehrte.

Wb Frankfurt. Auf Einladung der Stadtverwaltung Saarbrückens hat am Montag im Römer in Frankfurt eine Versammlung von Vertretern von Städten und Kreisen West- und Süddeutschlands stattgefunden, die besonders von Fliegerangriffen bedroht sind. Auch der Chef des Generalstabs der Luftstreitkräfte, Oberst Thomson, der Kommandeur des Heimaufstufunges Major von Keller nahmen teil. Nach einem einleitenden Referat hielt erster Beigeordneter Schloffer (Saarbrücken) sein Referat über die gegenwärtige Rechtslage der Entscheidung für Fliegergeschaden. Die Versammlung einigte sich auf eine längere Entschleunigung, in der der schnellste Erlaß eines Reichsgesetzes gefordert wird, das einen Rechtsanspruch auf vollen Ersatz aller durch Fliegerangriffe verursachten Sach- und Leibschäden, sowie für die unmittelbaren Erwerbsschäden gewährt. Beschleunigung des Verfahrens und schnelle Hilfe bei der Wiederherstellung der entstandenen Schäden, Senkung der Baumaterialpreise, Ersatz der Prämien für die Fliegerversicherung sind weitere Forderungen der Entschleunigung. Auch wird Ersatz für die den betroffenen Bezirken durch die Schutzmaßnahmen entstehenden Kosten gefordert. Zur weiteren Beratung und zur Ermöglichung des Austausch der gesammelten Erfahrungen wurde ein ständiger Ausschuss gewählt.

Das Lehrerrinnen-Seminar hat angeordnet, daß nach nächstlichen Fliegeralarm der Unterricht zwei Stunden später beginnt. Es ist zu hoffen, daß die staatlichen und städtischen Schulbehörden dieses Beispiel folgen, denn was für erwachsene Schülerinnen recht ist, das sollte für unerwachsene nur billig sein. In der Rheinprovinz besteht die Beschleunigung schon lange, daß nach nächsten Fliegerangriffen der Unterricht erst um 10 Uhr früh beginnt.

Hiesigen Blättern zufolge hat im Prozeß der „Frankfurter Zeitung“ gegen Chamberlain Justizrat Dr. Gschlitz für den Berurteilten Berufung gegen das Hofgerichtliche Urteil eingeleitet.

Wingen, 26. August. Schließung der Launus-Luftkurort? Das Hamstern der Kurfremden in den Luftkurorten des Kreises Wingen hat nach einer Bekanntmachung des Landrats einen derartigen Umfang angenommen, daß, wenn nicht sofort eine Wahrung eintritt, die Kurbetriebe geschlossen werden. Die Bürgermeister der betreffenden Luftkurorte wurden angewiesen, sofort Anzeige beim Landratsamt zu erstatten, wenn das Hamstern fortgesetzt wird. In Betracht kommen vor allem die vieldiebischen Luftkurorte Altwieslau, Arnoldsheim, Brandobersdorf, Emmershausen, Gränenwiesbach, Neuwieslau, Niederreiffenberg, Oberreiffenberg, Niederems, Rod a. W., Schmitten, Reichenbach usw.

Limburg. In der Nacht zum Donnerstag drangen Diebe in die Wohnung des Bankbeamten Wärdemann, Poststraße, ein. Da der Besitzer verreist war, konnten sie ungehindert ihre Absicht durchführen. Sie brachen Schränke und Kisten auf und stahlen Anzüge, Schuhe, Herren- und Damenschuhe sowie Silbergegenstände. Die Diebe waren mittels Nachschlüssel in das Gebäude eingedrungen.

Das Gold von Zimmeldingen.

Originalroman von Otto Elster. (Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Johanna, sprach er mit bebender Stimme, ist das der Lohn für alle meine Liebe und Treue?

Dein Herz hängt mehr am Golde, als an mir, entgegnete sie, noch immer mit leichtem Trau.

Das ist nicht wahr, sprach er, und sein dunkles Gesicht wurde bleich vor innerer Erregung und Leidenschaft. Ich habe Jahre lang nach dem Golde gesucht, aber ich tat es um deinetwillen! Nicht als Beute wollte ich dir dich hinbringen, dazu standest Du mir zu hoch. Und auch Deinem Vater wollte ich verzeihen, was er in seiner Güte an meiner Mutter und an mir getan hat. Dazu war ich viel zu tief in seiner Schuld.

Sprich nicht von Schuld, Henning, sagte sie, milde gestimmt. Deine Mutter war auch mir eine Mutter.

Und ich war Dein Bruder, Johanna, solange wir Kinder waren! Aber die Bruderliebe ist tiefer und inniger geworden, Johanna, als ich dich in voller Schönheit erblickt sah. — Und jetzt wußt Du dich von mir wenden?

Nein, Henning, das will ich nicht, entgegnete sie, tief bewegt durch den leidenschaftlichen Schmerz, der aus seinen Worten, aus dem zuckenden Spiel seiner Wienen sprach. Ich habe versprochen, Dein Weib zu werden und ich halte mein Wort.

Dank Dir, Johanna — dank Dir! rief er, leidenschaftlich und ergriß ihre Hände und zog sie in seine Arme.

Nach niemals hätte sie seine Leidenschaft so tief empfunden; noch niemals seine Lippen in solch heißem, stammendem Kuß auf ihren Lippen gefühlt. Nur ihre Hände hatten sich wohl ineinander geflochten, wenn sie abends am Herdfeuer zusammensaßen und in weicher träumerischer Stimmung dem Schnurren des Spinnrades der Witwe Meister lauschten. Zu bräutlichen Liebfolungen war es zwischen ihnen noch nie gekommen, und wenn die Flamme seiner Leidenschaft auch zuweilen hervorbrechen wollte, an ihrer Schüchternheit und mädchenhaften Scheu erlosch sie stets wieder, und er war zu stolz, um sich die Liebfolungen zu erbetteln.

Seht erbeite sie zum ersten Male in seiner Umarmung, wie der Baum, wenn der Frühlingsturm ihn umbraust mit seiner wilden Liebfolung, und zum ersten Male empfand sie die Gewalt seiner leidenschaftlichen Liebe und seiner Sehnsucht.

Verwirrt entzog sie sich seiner Umarmung. Du mußt nicht so wild sein, Henning, sprach sie mit verschämtem Lächeln. Ich habe dich lieb, aber Du darfst mich nicht erschrecken.

Da lachte er fröhlich auf.

Du mein liebes, süßes Mädchen! rief er. Hergott, soll das ein Leben werden bis Du erst meine kleine Frau bist. Ein hübsches Häuschen baue ich Dir, und wie eine große Dame sollst Du leben. In die Stadt wollen wir ziehen und Du sollst nicht mehr an das arme Dörfchen dieses eiede Rest denken. In das Theater, in die Kaserne werden wir gehen — Du sollst dich wundern.

Sch werde mein liebes kleines Dorf niemals vergessen, Henning, sagte sie ernsthaft.

Er lachte.

Das werden wir ja sehen, mein lieber Schatz. Du kennst die Welt nicht, die schöne große Welt, wie ich sie während meiner Dienstzeit bei der Garde kennen gelernt habe. Ach, Berlin — da ist es schön, Johanna! Dahin werde ich dich führen, wenn Du erst meine Frau bist. — Dann wirst Du Augen machen.

Er wollte sie wieder küssen, aber sie entzog sich ihm.

Ich habe zu tun, Henning. Du mußt mich nicht von der Arbeit abhalten.

Und sie wandte sich wieder dem Wäschetorb zu. Das hört auch auf, sagte er, und seine Stirn zog sich in krause Falten. Du sollst keine harte Arbeit mehr zu verrichten brauchen. Du sollst eine kleine Dame werden.

Ah, Henning, ich glaube, dazu habe ich keine Anlage.

Er lachte. Dann schob er die Mühe Fed auf ein Ohr und piff ein Kavalleriesignal.

Das wird sich alles finden, Schatz. An das bessere Leben gewöhnt man sich leicht.

Aber hoffentlich nicht an das Hauszen, Henning, sagte sie schelmisch.

Wer weiß? Vielleicht auch daran.

Dem Hause her kam die Witwe Meister in ihrem ärmlichen Anzuge, ein schwarzes Tuch um die weissen, grauen Haare gewunden.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

Mit ihren harten, hageren Händen griff sie in den Wäschekorb und auch Johanna nahm eifrig die Arbeit wieder auf, während ihr Herz noch heilig klopfte und ihre Wangen glühten.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

Mit ihren harten, hageren Händen griff sie in den Wäschekorb und auch Johanna nahm eifrig die Arbeit wieder auf, während ihr Herz noch heilig klopfte und ihre Wangen glühten.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

Mit ihren harten, hageren Händen griff sie in den Wäschekorb und auch Johanna nahm eifrig die Arbeit wieder auf, während ihr Herz noch heilig klopfte und ihre Wangen glühten.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

Mit ihren harten, hageren Händen griff sie in den Wäschekorb und auch Johanna nahm eifrig die Arbeit wieder auf, während ihr Herz noch heilig klopfte und ihre Wangen glühten.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

Mit ihren harten, hageren Händen griff sie in den Wäschekorb und auch Johanna nahm eifrig die Arbeit wieder auf, während ihr Herz noch heilig klopfte und ihre Wangen glühten.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

Mit ihren harten, hageren Händen griff sie in den Wäschekorb und auch Johanna nahm eifrig die Arbeit wieder auf, während ihr Herz noch heilig klopfte und ihre Wangen glühten.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

Mit ihren harten, hageren Händen griff sie in den Wäschekorb und auch Johanna nahm eifrig die Arbeit wieder auf, während ihr Herz noch heilig klopfte und ihre Wangen glühten.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

Mit ihren harten, hageren Händen griff sie in den Wäschekorb und auch Johanna nahm eifrig die Arbeit wieder auf, während ihr Herz noch heilig klopfte und ihre Wangen glühten.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

Mit ihren harten, hageren Händen griff sie in den Wäschekorb und auch Johanna nahm eifrig die Arbeit wieder auf, während ihr Herz noch heilig klopfte und ihre Wangen glühten.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

Mit ihren harten, hageren Händen griff sie in den Wäschekorb und auch Johanna nahm eifrig die Arbeit wieder auf, während ihr Herz noch heilig klopfte und ihre Wangen glühten.

Das dauerte ja eine Ewigkeit mit der Wäsche, brummte sie. Hatte doch Johanna nicht von der Arbeit ab, Henning.

Ach, die hässliche Arbeit, spottete er.

Solltest lieber selbst mit Hand anlegen, als über die Arbeit spotten, knurrte seine Mutter grämlich. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Beachtete Ansicht, Mutter, lachte er. Sieh Dir nur einmal die klugen Leute an; die lassen andere für sich arbeiten und leben dabei wie der Herrgott in Frankreich.

Du sprichst wie ein Vögelchen, entgegnete die Witwe ärgerlich. Komm, Johanna, ich will Dir helfen, die Wäsche aufzuhängen.

elnahm, ging es nicht mehr; und den Kognak oder der Benedictiner durfte dabei nicht fehlen.

Kaja erschien sehr bald mit dem Kaffee und dem Kognak wieder.

Sehen Sie sich ein bißchen zu mir, Fräulein Kaja, sagte Henning.

Gern — aber was wird Ihre Braut dazu sagen? entgegnete sie lächelnd, indem sie auf einem Stuhl neben dem Sofa Platz nahm.

Henning machte eine ungeduldige Bewegung; er ließ sich in leichter Zeit nicht gern an Johanna erinnern, es war, als wenn er sich einer Schuld ihr gegenüber bewußt wäre — oder scheute er sich, ihren Namen in dieser von Weindunst und Zigarrenrauch geschwängerten Luft zu nennen?

Lassen Sie meine Braut aus dem Spiele, sprach er mürrisch, schenkte sich einen Kognak ein und trank ihn auf einen Zug aus.

Fräulein Kaja lachte.

Darf ich mir auch ein Gläschen einstecken? fragte sie.

Gewiß — bedienen Sie sich nur.

Kaja schenkte ein, aber nicht nur in ihr Glas, sondern auch in das seine. Dann blinzelte sie listig mit ihren schwarzen Augen zu ihm hinüber.

Sie war eine prächtige, üppige Erscheinung. Das modern frisierter, schwarze, gelockte Haar umrahmte ein Gesicht von einer fast süßlichen Schönheit; die schwarzen Augen funkelteten wie glühende Kohlen; ihr etwas großer, finstlicher Mund glänzte einer roten Granatblüte; wenn sie lachte, zeigte sie eine Reihe spitzer, eiseneinweißer Zähne. Knapp umspannte die Bluse ihre üppige Figur, und der enge kurze Rock ließ die runden Hüften und Schenkel plastisch hervortreten.

Wenn sie sitzend die Beine übereinander schlug, sah man den kräftigen Fuß, der in eleganten Schürstiefeln steckte, den seinen Knöchel und fast die halbe Wade, die stets mit einem tadellosen schwarzen Strumpf bedeckt war. Heute trug sie sogar durchbrochene Strümpfe, die ihr rosiges Bein durchschimmern ließen, wie Henning bemerkte, als sie sich zurücklehnte und ungeniert die Beine übereinander schlug.

Sein Blut geriet in Wallung, der Champagner und Kognak taeten ihre Wirkung, und sein Blut wurde noch mehr erhitzt durch die Wärme, welche Kafas schwarze Augen ihm zuwarfen.

Weshalb sehen Sie sich nicht zu mir auf das Sofa? fragte er, und es lag in seiner Stimme ein heimlicher Seufzer, eine heimliche Sehnsucht.

Ich weiß nicht, ob ich darf, entgegnete sie lächelnd und ihn aufoffend anblickend.

Dummes Zeug! Stieh er hervor, ergriff ihre Hände und zog sie neben sich auf das Sofa. Das Blut stieg ihm in die Stirn, seine Stirn, seine Schläfen pochten; er wollte sie umarmen, doch sie rückte von ihm fort in die äußerste Ecke des großen Sofas und sagte lächelnd:

Aber Herr Meister, was machen Sie denn? Sie müssen artig sein!

Verzeihung — ich wollte Sie nicht beleidigen. . .

Ra, so schlimm ist es ja nicht, aber Sie müssen auch bedenken, wenn Sie vor sich haben. Ich bin doch keine Kellnerin, bei der man sich so etwas erlauben darf.

Sie haben recht — ich wußte nicht, was ich tat. . .

Er zündete sich seine Zigarre wieder an, trank noch einen Kognak und klirrte in halber Trunkenheit vor sich hin.

Fräulein Kaja beobachtete ihn aufmerksam; ein kleines spöttisches Lächeln suchte um ihre vollen Lippen. Nach einer Weile sagte sie:

Was tun Sie eigentlich noch hier, Herr Meister? Sie müssen sich doch fürchtbar langweilen!

Er sah sie groß an.

Ja — wo soll ich denn hin?

Ach, sind Sie dumm! lachte sie. Wenn ich so viel Geld hätte wie Sie, ginge ich nach Berlin. Da lebt man doch — hier verkommt man ja auf die Dauer. Ich werde auch nicht mehr lange hier bleiben!

Kennen Sie Berlin?

Gewiß! Ich war mehrere Jahre dort in Stellung — als Rechtsanwältin machte mich meine Strenge und ging nach Amerika. Da nahm mich mein Vater wieder zu sich, oder lange halte ich es nicht mehr aus.

Sie gehen wieder nach Berlin?

Ja, freilich! Ich bewerbe mich schon um eine Stellung als Korrespondentin in einem großen Geschäft. Wir armen Mädchen müssen ja unser Geld selber verdienen. Sie brauchen allerdings nicht mehr auf Verdienen zu sehen.

Dann würden wir uns bei uns in Berlin wiedersehen, sagte er, und der Atem stockte ihm.

Allerdings — wenn Sie auch nach Berlin kommen. . . ich würde mich sehr freuen. . .

Ja, Fräulein Kaja — ich komme auch nach Berlin! rief er, rückte näher zu ihr heran und ergriff ihre Hand, an der mehrere Ringe funkelten.

Sie überließ ihm diesmal ihre Hand und duldete es auch, daß er den Arm um ihre runden Hüften legte; ja, sie lehnte sogar ihre üppige Schulter an die seinige.

Ein heisser Strom durchflutete seine Adern.

Fräulein Kaja — Kaja — ich danke Ihnen — ja, ich gehe nach Berlin und ich werde Sie dort wiedersehen, und wir werden zusammen in das Theater gehen und — und —

Er vermochte vor Erregung nicht weiter zu sprechen. Sein Haupt sank auf ihre Schulter, er preßte sie fest an sich, die Wärme ihres Körpers durchschauerte ihn mit einem seltsamen Zauber.

Aber, aber Herr Meister, wachte Kaja leicht ab, ohne jedoch ihre Stellung zu ändern und ihre Hand aus der seinigen zu ziehen.

Kaja — gib mir nur einen Kuss, — nur einen einzigen Kuss, bettete er.

Das darf ich nicht, entgegnete sie lächelnd.

Weshalb nicht?

Ich bin doch nicht Ihre Braut! —

Da sprang er auf, ließ sie aus seinen Armen und rannte mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Das eine Wort hatte ihn wie ein Blitzschlag getroffen. Er war noch nicht so verborben, daß er sich des Schändlichen seiner Handlungsweise nicht bewußt gewesen, daß er bewußt Johanna verraten und betrogen haben würde. Nur sein leidenschaftliches Temperament hatte ihn hingeweht und die raffinierte Verführungskunst Kafas. Noch war die Liebe zu Johanna nicht aus seinem Herzen verschwunden, und ihr liebliches, reines Bild stand mit einem Male vor seiner Seele, und die Flamme in seinem Blute erlosch.

Ich bin verrückt! knirschte er zwischen den Zähnen und stieß ein Fenster auf, daß die kühle Frühlingsluft in das dumpfste Zimmer strömte.

Kaja erhob sich.

Es ist nur auf, sagte sie in spöttischem Ton, daß Sie das einsehen. Ich hoffe, Sie werden nicht wieder Unziemliches von mir verlangen — ich bin ein anständiges, ordentliches Mädchen — und wenn wir uns in Berlin wiedersehen, so müssen Sie mir versprechen, anständig und artig zu bleiben. Adieu, Herr Meister — grüßen Sie Ihre Braut, Fräulein Johanna!

Es lag ein bitterer Hauch in dem Klang ihrer Stimme, der selbst Henning nicht entgehen konnte, so wenig weisentlich er sonst auch war. Und als sie ihm die Hand zum Abschied reichen wollte, stieß er sie zurück und hürzte ohne ein Wort der Ermiderung zum Zimmer und zum Hause hinaus.

Er hörte noch ein spöttisches Aufschauen ihrer Mangoonen Stimme. Das Blut schoß ihm zum Herzen, er schämte sich, er konnte jetzt seiner Mutter, Johanna nicht in die Augen sehen, die mit stillem Vorwurf auf ihm zu ruhen schienen.

Er eilte mit langen Schritten ins Freie hinaus, auf die von blühendem Ginstern überwucherte Heide und warf sich dort in das duftende Kraut nieder. Ueber ihm wölbte sich der wolkenlose Frühlingshimmel. Hier und da ragten aus dem Ginstern die Bohrmaschinen wie schwarze Ungeheuer empor und der kreischende, stampfende Ton der Bohrer, das dumpfe Klöpfen der Hämmer, die das Erz zerfeinerten, rufe menschlicher Stimmen, gellende Pfiffe, all der Lärm einer werdenden Industrie drang verworren an sein Ohr und verwirrte und erschreckte ihn in seinem nervös erregten Zustand.

Er zog den Hut über das Gesicht und verfiel in einen Halbshlaf, in dem die seltsamsten Träume seine Seele durchfluteten. Der gelbe blühende Ginstern um ihn ward zu einem strahlenden, goldenen Meer, in das er tiefer und tiefer versank, bis er nicht

mehr atmen konnte und mit einem Schrei des Entsetzens erwachte. Er richtete sich auf, seine Stirn war in kaltem Schweiß gebadet.

Du mußt einsehen, Onkel, daß ich hier nicht länger bleiben kann, sagte Henning, der am Fenster des Studierzimmers des Kantors stand und mit finstrem Blick auf die einsame Dorfstraße und die kleine, altersgraue Kirche hinaussah, die, von den eingestürzten Gräbern, den schiefen Kreuzen und den bemooften Steinen des Friedhofs umgeben, gleichsam gedrückt und altersschwach dalag.

Justus Zeit sah an seinem allmöglichen Schreibtisch, mit dem Schreiben eines Artikels für die „Geologischen Blätter“ beschäftigt. Er legte die Feder beiseite, schob die große Brille auf die kalte Stirn und fragte:

Und was willst Du in Berlin?

Henning machte eine ungeduldige Bewegung.

Mein Gott, das ist doch sehr einfach, entgegnete er hastig. Ich will lernen und weiter studieren. Was bin ich denn jetzt? Ein guter Werkführer vielleicht, aber wenn ich weiterkommen will, wenn ich mal Bergwerksdirektor werden will, muß ich die Bergakademie besuchen.

Triffst Du Dir die Fähigkeit dazu zu?

Ja. . .

Run, dann ist's gut. Du bist jetzt selbständig und hast über Dein Geschäft zu entscheiden. Ich habe da nichts mehr hinzuzurechnen. Aber Du sollstest mit Johanna sprechen.

Gerade um Johanna willen gehe ich nach Berlin, unterbroch Henning den Kantor. Was kann ich ihr jetzt für eine Zukunft bieten? — Geld habe ich ja — aber das genügt nicht, um die Stellung in der Welt einzunehmen, die ich ihr schaffen will.

Ich kann Dir nicht unrecht geben. Am liebsten käme ich mit, aber ich bin kein reicher Mann.

Aber ich bin es! rief Henning. Und was Du an mir getan hast Onkel, das will ich reichlich vergelten. Komm mit nach Berlin — um Dein Auskommen brauchst Du Dir keine Sorge zu machen, ich habe genug für uns alle.

Ich danke Dir, mein Sohn, sprach Justus Zeit und reichte Henning die Hand. Ich will's mir überlegen und mit Johanna sprechen. Ich würde Deine Kasse nicht allzu sehr in Anspruch nehmen, denn meine Artikel bringen mir genug ein, sagte er stolz hinzu, einige Erparnisse habe ich auch.

Run also — was jügerst Du noch? Wollt ihr hier in dem elenden Nest verkommen?

Immelndigen hat eine große Zukunft.

Was für eine? Aber ein erbärmliches Nest bleibt es immerhin. Du kennst das Leben in der großen Stadt nicht. Da gibt es hundertfältige Anregung — gerade für Dich, der Du Dich wissenschaftlich beschäftigst.

Wenn ich's bedenke, so muß ich Dir recht geben.

Bravo, Onkel! Ich gehe schon in den nächsten Tagen nach Berlin, miete eine Wohnung für uns alle — und dann kommt ihr nach. Ist es so recht?

Ich werde's mir überlegen. Ruh vorher aber mit Deiner Mutter und Johanna sprechen.

Was versteht meine Mutter davon? Sie braucht nicht mitzukommen. Ich werde ihr hier ein kleines Haus kaufen, da kann sie behaglich leben, in die Großstadt geht sie nicht, das muß Du doch einsehen. Wir werden mit reichen und gebildeten Leuten verkehren — da würde uns die Mutter mit dem Spinnrade nur im Wege sein.

Im — recht hast Du — insofern, sie ist eine gute alte Frau und hat ein schweres Schicksal hinter sich.

Deshalb soll sie ihr Alter in aller Ruh und Behaglichkeit verleben. Ich werde dafür Sorge tragen.

Das ist Deine Pflicht, und ich hoffe, Du machst meiner Erziehung Ehre.

Das werde ich, Onkel.

Run, dann ist ja alles gut.

So war es denn beschlossene Sache, man würde nach Berlin übersiedeln, Henning sofort, Justus Zeit im Lauf des Sommers, nachdem er seine eigenen Angelegenheiten geordnet und eine passende Unterkunft für die Witwe Meister gefunden. Diese war übrigens mit den Plänen ihres Sohnes und Justus Zeits durchaus nicht einverstanden, sie machte den beiden „Karrern“, wie sie den Kantor und ihren Sohn unehrbeidielt nannte, eine große Szene; aber gegen die trotzigste Enschlossenheit Hennings und den Ehrgeiz, der Justus Zeit in seinen Krallen hielt, vermochte sie nichts und brummte und scheltend zog sie sich mit ihrem Spinnrade in den dunkelsten Winkel der Küche zurück und spann und spann und sprach tagelang kein Wort.

Auch Johanna hatte sanften Widerspruch gegen den Entschluß ihres Vaters erhoben. Aber auch sie hatte keinen Erfolg; sie sah ja auch ein, daß es für Henning nötig sei, seine Kenntnisse, sein Wissen zu ver vollständigen; aber weshalb ihr Vater und sie selbst nach Berlin übersiedeln mußten, das sah sie nicht ein. Sie fürchtete sich vor der großen Stadt, die ihr wie ein gewaltiges Ungeheuer erschien. Sie wäre am liebsten bei der Witwe Meister in Immeldingen geblieben, aber da kam sie bei ihrem Vater schon an. Das paßte sich nicht für sie. Sprudelte er zornig hervor. Die Witwe Meister sei ja so weit eine gute Person, aber doch ganz ungebildet, und sie, Johanna, solle bedenken, daß sie die Tochter eines Gelehrten sei, eines Mitgliedes verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften. Da sei die Witwe Meister kein Umgang mehr für sie.

Da schwieg Johanna und schlich sich in den Garten, um sich dort im stillen auszumeinen. Weshalb sie so herzerbrechend weinte, als sie in der blühenden, duftenden Heidehalde lag, hätte sie so recht eigentlich selbst nicht sagen können; es war ihr nur so schwer, so zentnerschwer ums Herz, daß sie weinen mußte, wenn sie auch dagegen ankämpfte. Nicht nur der bevorstehende Abschied von ihrem lieben Immelndigen schmerzte sie, diesen hätte sie wohl überwunden, wenn sie nicht mit solch innerlicher, geheimherzengängiger an die Zukunft gedacht hätte, die sie an der Seite Hennings verleben sollte. War doch Henning in letzter Zeit so ganz anders geworden! Seine Liebesbetuerungen, seine Liebestosungen waren feuriger, stürmischer, wilder geworden, so daß sie oft Furcht vor ihm empfand. Dann wieder liebte er sich tagelang nicht leben, und die Klatschmäuler des Dorfes erzählten, daß er sich in den Wirtschaftshäusern der Gegend umhertreiben und mit wüsten Genossen trinke und spiele. Auch von einem Verhältnis zu der schönen Kaja Knauer munkelte man — aber gottlob! Fräulein Kaja war ja seit einigen Tagen wieder abgereist. Seitdem schien aber auch Henning den Zeitpunkt seiner Abreise kaum erwarten zu können.

Weshalb weinst Du, Johanna? fragte da eine sanfte Stimme. Johanna sah auf — Willy Wiederholt stand im Eingang der Laube. Kaja, fast wie belchamt, irrodnete sie die Tränen.

Ach, Du bist es, Willy? — Ich hörte Dich nicht kommen.

Ich sah Dich durch den Garten gehen, entgegnete Willy, und sah, daß Du traurig bist. Was fehlt Dir?

Ich nichts — es ist unrecht von mir, zu weinen.

Ich möchte Dich etwas fragen, Johanna.

Was ist es? Ich will Dir gern antworten.

Ist es wahr, fragte Willy mit stockender Stimme, ihr wollt nach Berlin ziehen?

Ja, Willy — mein Vater hat seine Pensionierung beantragt, er glaubt, in der großen Stadt besser seinen wissenschaftlichen Arbeiten leben zu können.

Und deshalb weinst Du?

Wir wird der Abschied aus der Heimat schwer, erwiderte Johanna und ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen.

Aber Dein Bräutigam zieht doch auch mit?

Ja —

Dann heiratet ihr wohl bald?

Johanna senkte die Augen; sie fühlte, wie sie errötete, sie mußte selbst nicht, weshalb ihr diese Frage ein unangenehmes Gefühl beilegte.

Das wird wohl noch einige Zeit dauern, sagte sie nach einer Weile. Henning will noch die Bergakademie besuchen und studieren, damit er mal Direktor eines Bergwerks werden kann.

Willy seufzte und schwieg. Dann sagte er plötzlich: Da wirst Immelndigen bald vergessen. Berlin ist ja so schön, und Du wirst eine große, feine Dame werden.

Ich glaube, ich habe dazu wenig Anlage, antwortete sie und ein leichtes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Ach werde Immelndigen nicht vergessen — und — Dich auch nicht, Willy!

Ach? — Was liegt an mir? Ich bleibe ja doch der dumme Bauer.

Er wagte nicht, Johanna anzusehen, sondern blickte vertiegt seitwärts.

So darfst Du nicht sprechen, Willy, sagte sie eifrig. Wir waren doch immer gute Freunde und ich denke, wir wollen es bleiben. Du hast es mir doch versprochen, damals, als Du zum Militär gingst.

(Fortsetzung folgt.)

# Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

## Diebrich.

Köln-Düsseldorfer Gesellschaft. Das fahrplanmäßige Schnellboot abends 8.05 Anfuhr Diebrich hält von jetzt ab auch ab Rübseeheim—Eilville zu Berg in Geisenheim, Freiwaldheim, Vestrich und Riederwall. Tarif: Schnellfahrtspreise. Es ist also ein entsprechender Zusatzfahrtschein nachzulösen. \* Deutsches Turnen. Sonntag, den 1. September ds. Js., finden auf dem Dyrerhoff-Platz zu Diebrich die Sedanwettkämpfe des Landkreises Wiesbaden statt. Die Kampfrichterung ist auf 12.30 Uhr in der Riechschule und der Anfang des Wettturnens auf 1.30 Uhr festgesetzt. Die Kgl. Kreish. u. Großh. Hess. Eisenbahn-Direktion zu Mainz hat in dankenswerter Weise eine Triebwagensonderfahrt zur Beförderung der Jungmänner von Eddersheim über Hirschheim und Hochheim nach Diebrich eingelegt. Die Abfahrt von Eddersheim erfolgt um 12 Uhr, die Anfuhr in Diebrich um 12.29 Uhr.

Benutzung der Nichtraucher-Abteile. Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß das Eisenbahnfahr- und Aufsichtspersonal besonders angewiesen wurde, der unberechtigten Benutzung der „Abteile für Kriegsverletzte“ und für „Nichtraucher“ mit Entschiedenheit entgegen zu treten.

Vom Rhein. Die Schiffsunfälle auf dem Rheine haben sich in den letzten Tagen besonders stark gehäuft. Namentlich im gefährdeten Hoch ist die Passage für beladene Schiffe zur Zeit sehr behindert. Nicht weniger als 3 große Schleppfähren mußten am letzten Samstag unter erheblichen Schwierigkeiten unterhalb Bingen abgesehleppt werden. In einem Falle mußte man sich nicht anders zu helfen, als daß man, wie bei der Flottmachung des festgefahrebenen Schleppfahrs „Mag“ die Kohlenladung zum Teil in den Strom warf. Die Ursache der vielen Schiffsunfälle der letzten Tage ist in dem ungewöhnlich raschen Sinken des Wasserstandes zu suchen. In manchen Tagen betrug der Rückgang bis zu 25 Zentimeter. Da sich der Wasserstand nach vor einer Woche auf einer guten Höhe befand, so waren die Schiffe durchweg mit voller Ladung Stromaufwärts gegangen. Jetzt zeigt sich wieder eine kleine Besserung in den Wasserverhältnissen insofern wenigstens, daß jetzt heute an die Stelle des Fallens des Wassers wieder ein leichteres Steigen getreten ist.

Wir brauchen noch Regen. Das ist der Wunsch aller Landwirte. Zwar stehen die Felder nach den ergiebigen Regengüssen in der ersten Hälfte des August heute noch durchweg gut, doch trocknete der leichtere Sandboden unter der heißen Sonneneinstrahlung der letzten Woche sehr rasch aus, so daß jetzt für die Kartoffeln und Futterfrüchte ein kräftiger Regen wieder von bester Wirkung wäre. Aber auch im schweren Lehmboden wäre für die noch nicht überall beendeten Reuestellungen auf den geleerten Getreidefeldern ein „Durchregen“ recht erwünscht. Eine ernstere Schädigung der Kartoffelernte ist zwar jetzt, wo das Kraut bereits den Boden dicht, bedeckt und so vor allzufrüher Austrocknung schützt, bei anhaltender Dürre nicht mehr zu befürchten, doch dürfte ein starker Regen auch hier das Wachstum der Kartoffeln späterer Sorten noch wesentlich begünstigen.

Nachversteuerung von Mineralwässern u. s. w. Die am 1. September 1918 außerhalb eines Herstellungsbetriebes im Besitze von Händlern, Wirten, Konsumvereinen, Kaffeehäusern, Logen und ähnlichen Vereinigungen befindlichen Mineralwässer, Sominaden, künstlich hergestellte Getränke, konzentrierte Sominaden und Grundstoffe zur Herstellung von konzentrierten Sominaden unterliegen der Nachsteuer, zu deren Entrichtung die betreffenden Besitzer der Erzeugnisse verpflichtet sind, gleich ob sie die Erzeugnisse selbst verwahren oder durch andere verwahren lassen. Die Anmeldung hat spätestens am 10. September 1918 bei der Bezirksbehörde schriftlich mit Vordruck zu erfolgen. Befreit sind Borräte an Mineralwässern bis 20 L., Sominaden usw. bis 10 L. Die betr. Bestimmungen sind im Zentralblatt für das Deutsche Reich Seite 437 ff. und im Reichsanzeiger Nr. 198 vom 22. d. Mts. veröffentlicht. Den Herstellern der fraglichen Erzeugnisse wird empfohlen, sich zur Befreiung der für sie wichtigen Vorschriften an Amtsstelle einzufinden.

Sehr reichliche Buchenernte. Die hiesiger in Aussicht stehende Buchenernte kann bei frohgemaher Ausnutzung, wie Sachverständige meinen, den Speisebedarf Deutschlands auf Jahre hinaus decken, denn die Mast ist in diesem Jahre in ganz Deutschland derartig, wie seit Menschengedenken nicht.

Kein vorzeitiges Abnehmen des Obstes. Die bevorstehende Obsterte läßt eine sehr dringende Mahnung berechtigt erscheinen, nämlich: „Reißt das Obst nicht zu zeitig und in unzureichendem Maße ab!“ Es ist ein großer Verlust, wenn man glaubt, unreif abgenommenes Obst halte sich viel länger. Vor allem ist zu beachten, daß solches Obst zur Konservierung bedeutend mehr Zucker bedarf, daß Aroma verloren geht. Durch das vorzeitige Abnehmen werden Mischenwerte an Geld und dringend nötige Nahrungsmittel für die Volksernährung zugrunde gerichtet.

Die neue „Ausgangsschrift“. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Die in letzter Zeit von der Tagespresse gebrachte Nachricht, daß der Schreibunterricht in Preußen auf der Grundlage eines neuen Leitfadens des Kunstmalers Ludwig Sütterlin fortan erteilt werden solle, eilt den Tatsachen voraus. Richtig ist, daß jetzt längerer Zeit in einer Reihe von Schulen Versuche mit einer neuen Schreibweise eingeleitet worden sind. Diese Schreibweise ist aus der Schreibroutine Sütterlins mit anderen Fachleuten hervorgegangen und durch einen Ausschuss von Sachverständigen eingehend geprüft und gebilligt worden. Die Versuche müssen aber noch einige Jahre fortgesetzt werden, bevor über die Frage einer allgemeinen Einführung der neuen „Ausgangsschrift“ entschieden werden kann.

Die Helferinnen in der Etappe werden eine Erscheinung des fünften Kriegsjahres werden. Eine große Anzahl Helferinnen ist allerdings auch jetzt schon in der Etappe und im besetzten Gebiete tätig gewesen. Diese Helferinnen waren meist durch private Vermittlerstätigkeit beschafft worden. Diese private Vermittlung soll jetzt vollkommen ausgeschaltet und es soll eine großzügige Organisation für den Helferinnendienst in der Etappe und im besetzten Gebiet geschaffen werden. Man denkt besonders die Frauen und Mädchen zu gewinnen, die sich bisher im Heimatheer nicht betätigt haben. Die Tätigkeit der Helferinnen erstreckt sich auf alle möglichen Gebiete, von der Gärtnerei und Pflanzung bis zur Bibliothekarin und Chemikerin. Die Unterbringung soll in Heimen erfolgen, in denen eine strenge militärische Ordnung herrschen soll. Für die Bekleidung wird die Reichsbekleidungsstelle Erleichterungen schaffen. Die Helferinnen werden in geschlossenen Transporten in das Etappengebiet geführt und haben dort in sozial geschulten Frauen Stube und Küche. Die stützlichen Fahrnisse sollen durch die ganze Organisation soweit wie möglich ausgeschaltet werden, wie man überhaupt von vornherein den größten Wert darauf legen wird, die Eignung der sich meldenden Frauen und Mädchen nach jeder Richtung zu prüfen. Mit dem Helferinnendienst in der Etappe wird eine wesentliche Stärkung unserer Kampfmittel durch Freimachung der männlichen Kräfte erreicht werden.

Mainz. Eine Frau aus Rausheim wurde von einem Insekt am Arme gebissen. Die Frau beachtete die Wunde anfangs nicht. Nachdem aber der Arm sehr anschwellte, suchte die Frau das hiesige Krankenhaus auf, wo eine starke Blutvergiftung festgestellt wurde.

Aus Rheinhessen. Die gefährlichsten Leute im weingebirgigen Rheinhessen sind zur Zeit die Weinbergschäfer, die jetzt wegen der enorm hohen Weintraubenpreise in weit größerer Zahl angestellt werden als früher, zumal die Traubenschäfer schon jetzt, wo die Trauben erst halbreif sind, in erspöndlicher Weise zunehmen. Bei dem herrschenden Leutenmangel sind die nur für die Zeit der Traubenernte angestellten Weinbergschäfer sehr schwer zu beschaffen. Was früher nie geschah, das müssen heute die wohlhabendsten Weinbergbesitzer sehr oft selbst tun, wollen sie ihre wertvollen Weinberge vor schweren Schäden sichern. Der freiwillige Feldhilfsdienst muß eben weit mehr als früher von den Weibern selbst übernommen werden; denn den ihnen überlassenen Kriegsgefangenen den Weinbergschäfer anzuvertrauen, hieße den „Bock zum Gärtner machen“.

Oppenheim. Beim Baden im Rhein ertrunken ist hier der 18 Jahre alte Karl Wolpert von hier.

Bad Nauheim, 26. August. In Badehäusern wird seit einiger Zeit derart geföhnen, daß die Polizei zu Hausdurchsuchungen bei Badehäusern schreiten mußte, und zwar mit dem Erfolge, daß bei einem Wasse nicht weniger als 22 leinere Fäusticher, die vor den Badehäusern liegen, gefunden wurden. Auch die großen meterlangen

Badetischer werden vielfach gestohlen oder zerschneiden. Die Badeverwaltung will, wenn die Spühbübereien seitens der Badegäste nicht aufhören, die Abgabe von Wäsche einstellen.

Kreuznach. Die Nachricht, daß die hiesige Stadtverwaltung mit dem Plane umgeht, den gesamten Kurbetrieb einzustellen, ist aus der Luft gegriffen.

## Bermischtes.

### Eine einmalige Teuerungszulage für die Beamten.

Das „B. L.“ läßt über eine Beprechung im preußischen Finanzministerium über die Gestaltung der in Aussicht genommenen Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage unter anderem mitteilen, daß die Aufwendungen, die bei der früheren einmaligen Zulage 87 Millionen betragen, dieses Mal einen Betrag von 226 Millionen ausmachen sollen. Es ist geplant, in folgender Weise vorzugehen: Geldbeitrag 200,— + Monatsgehalt (ausschließlich Wohnungsgeld) + 10 Prozent Zuschlag für jedes Kind. Mindestbetrag 400,—, Mindestbeitrag für 1 Kind 50,—, berücksichtigt werden Beamte mit einem Gehalt bis zu 20 000,—. Die ledigen Beamten erhalten 70 Prozent der Zulage. Für kinderlos Verheiratete mindestens 70 Prozent von 400,— gleich 280,—, Höchstbetrag 700,—. Auch für Pensionäre werden erhöhte Beträge bereitgestellt, die möglichst entgegenkommenderweise gewährt werden sollen, auch wenn Nebenverdienste vorhanden sind.

### Verstärkte Viehkontrolle.

Die Deutsche Parlaments-Korrespondenz berichtet: Die Maßnahmen zur Bekämpfung des Schleichhandels mit Fleisch, der hauptsächlich durch die umfangreichen Beheimatungen unterstellt wird, und ferner die zuverlässige Erfassung der Milderzeugung haben an den zuständigen Reichsstellen zu Anordnungen geführt, die eine umfassende Kontrolle der Viehbestände, besonders des Rindviehs, bezwecken. Im Wege örtlicher Polizeiverordnungen soll die Einrichtung von Viehkontrollen durchgeführt und demgemäß ein Zwang zur Anmeldung des Rindviehs sowie der Kälbergeburten bei den Gemeindebehörden hergesteuert werden. Dieses Viehregister dürfte auch dazu dienen, eine Grundlage für den Wiederaufbau unseres Viehbestandes zu schaffen. Die zweimalige Viehzählung, die auch weiterhin bestehen bleiben müssen, dienen vorwiegend der Gewinnung allgemeiner statistischen Grundlagen für die Ernährungs-wirtschaft. Die nächste findet am 2. September statt. Sie erstreckt sich auf Pferde, ohne Küllstärpferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh (Gänse, Enten und Hühner).

### Die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes.

Zu den vielen Dingen, die uns der Krieg gelehrt hat, gehört mit in erster Linie die Tatsache, daß Opferbereitschaft und Opferfreudigkeit mit der Frage des Durchhaltens unlöslich verbunden sind. Nicht nur gilt es, durch regste Beteiligung an den Kriegsanleihen dem Staate die Mittel zur Festhaltung des Kampfes um Sein oder Nichtsein an die Hand zu geben, in gleichem Maße muß sich die Abgabe eigenen Leberlaufes an die notleidende Bevölkerung auf den vielfachen Gebieten der privaten Kriegshilfe geltend machen. Den stärksten Beweis für die Opferwilligkeit unseres Volkes erbrachte das Ergebnis der Lubendorffpende für unsere Kriegseinsatzblauen. Und wofür wurden außerdem noch Sammlungen freiwilliger Gaben in Umlauf gesetzt! Es ist nicht möglich, die mannigfachen Zwecke allgemeiner und örtlicher Natur in einem Atem zu nennen. Sie alle erbracht indes überaus gute Erträge. Die private Wohltätigkeit, die sich in Friedenszeiten so oft nur unter Aufbietung von Borträgen, Konzerten und anderen Lustbarkeiten erfolgreich in Anspruch nehmen ließ, hat sich im Ernst des Krieges befehlen lassen, das es auch anders geht. Der Fennig, der damals so häufig der Bitte des Betters genügt, hat sich zu einer Abgabe im großen gesteigert. Immer neue Forderungen treten an den mehr wie weniger Bemittelten heran. Daß ihnen Genüge getan werden wird, ist sicher und gewiß. Die Opferwilligkeit des Vaterlandes darf keine Grenzen kennen, und Deutschlands ungeschwächte Kapitalkraft kann nicht treffender zum Ausdruck kommen, als wenn wir Räte lindern, wo sie vorhanden sind, und gerne geben, wo es der Gabe bedarf.

Die alte Weisheit hat sich niemals gründlicher bewährt, als in den Jahren dieses Krieges. Es drohen der Vorrat unserer Rohstoffe und fertigen Bedarfsartikel zusammenzuschmelzen, um so eifriger suchten Wissenschaft, Technik und Industrie den Boden zu gemeinsamer Arbeit zu finden, um Erfolg für das kühnere Werdende zu schaffen. Nicht nur auf dem Gebiet der eigentlichen militärischen Kriegsführung erforderlichen Erzeugnisse ist Bahnbrechendes geleistet worden — wir erinnern nur an die Elemente zur Herstellung von Pulver und Gasen —, auch auf dem Markt des Wirtschaftslebens haben sich wunderbare Vorgänge vollzogen. Der Landwirtschaft konnten die nötigen Düngemittel durch die Gewinnung des Stickstoffes aus der Luft abgeboten werden, der Industrie ein hinreichender Vorrat durch die Ausnutzung der Desfrüchte unserer Wäldungen dargeboten werden. Rohstoffe wurden durch die Pflanzenfaser ersetzt, Leder durch leberähnliche Produkte, die Ausnutzung der Klimamaterialien förderte ungeachtete Werte zutage, und nicht zuletzt befehle sich die Lebensmittelindustrie mit der Herstellung von Ersatzstoffen. Die Not machte auch in diesem Jahre erfindend, und wenn sich neben brauchbaren Erfindungen auch viele wertlose spekulative Köpfe hervorwagten, das Industrierietum zu unbedingten Gewinnstreben gelangte, so haben die gelungenen wie mißlungenen Versuche und doch wertvolle Fingerzeige für die Zukunft gegeben, deren unbedeutende Ausnutzung unserem Volke erst in der Zeit des hoffentlich nicht mehr sehr fernem Friedens zu gute kommen wird. Aus diesem Grunde mag man jetzt auch manche Enttäuschung und manchen Lecker über einen „Reinfall“ mit in den teuren Kauf nehmen.

Die erste fleischlose Woche. Die erste der fleischlosen Wochen, denen man vielfach mit so starkem Mißbehagen entgegenlab, ist glimpflicher verlaufen, als angenommen werden konnte. Wie groß im allgemeinen der Wert der fleischlosen Wochen ist, bedarf nach ihrer erstmaligen Durchführung der Abschätzung der zuständigen Stelle. Nur danach läßt sich beurteilen, ob ihre spätere Beibehaltung praktische Vorteile in größerem Maßstabe gewährleistet. Im auftretenden Falle würde ganz sicher ein jeder bereit sein, das kleine Opfer zu bringen, das dazu angetan sein könnte, unserem Volke das große wirtschaftliche Aushalten zu erleichtern.

Offiziere mit Polizeibefugnis. Der Oberbefehlshaber in den Marken gibt bekannt: „Ich verleihe den Offizieren und Beamten sämtlicher militärischen Polizeistellen des Heimatgebietes mit Ausnahme von Banern bei Vornahme von Amtshandlungen innerhalb meines Befehlsbereichs die Rechte von Polizeibeamten und Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft.“

Bezugspreiserhöhungen bei den Berliner Zeitungen. Der „Votal-Anzeiger“ veröffentlicht eine Erklärung, daß infolge der im letzten Vierteljahr eingetretenen Herstellungs- und Zustellungs-kostenvermehrung sich die der Bereinigung großstädtischer Zeitungs-verleger angeschlossenen Zeitungen Berlins gezwungen sehen, Preisserhöhungen eintreten zu lassen. Fast sämtliche Berliner Wäiter sind daran beteiligt; die Erhöhung tritt vom 1. September ab ein.

Ein Hilfsdienstpflichtiger zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Reisende Hermann Dr. aus Friedersdorf war von der zuständigen Behörde aufgefordert worden, auf Grund des Hilfsdienstgesetzes in einer Fabrik in Groß-Sachsen Arbeit zu nehmen. Dieser Aufforderung war Dr. nicht nachgekommen und ihm deshalb ein Strafgebot von 150 Mark zugegangen. Auf seinen rechtzeitigen Einspruch wurde in dieser Angelegenheit verhandelt. Er bestritt ganz energisch, verpflichtet zu sein, Hilfsdienst zu leisten. Er behauptete, wie es ihm passe und will niemals diese Verordnungen und Befehle respektieren. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Wb Leipzig, 26. August. Unterläßt durch günstiges Wetter, nimmt der Geschäftsverkehr auf der Leipziger Herbstmesse einen außerordentlich regen Verlauf. Die Musterkollektionen waren vielfach reichlicher zusammengestellt als auf der diesjährigen Frühjahrsmesse. Dementsprechend tritt das Angebot an Waren aus einer Reihe Gebiete dringlicher in die Erscheinung, was für die Einkäufer den Vorzug der erleichterten Einkauffung hat. Gleichwohl können keineswegs alle Wünsche der Einkäufer Befriedigung finden, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß die Aufträge infolge der erschwerten Herstellung und Lieferung der Waren häufig weit über den Bedarf hinaus erteilt werden. Die Feststellung, daß zur diesjährigen Herbstmesse etwa 100 000 wirkliche Interessenten ge-

kommen sind, hat ihre feste Grundlage in den Bescheinigungen, die für die Fahrpreismäßigung auf den Eisenbahnen ausgestellt wurden. In solchen Bescheinigungen, die den Geschäftseuten gewährt werden dürfen, wurden bis heute vormittag 92 000 Stück herausgegeben. Dazu kommt die erhebliche Anzahl von Ausstellern bezw. Einkäufern aus der näheren und weiteren Umgebung Leipzigs, die die Vergünstigung für Fahrpreismäßigung nicht in Anspruch nehmen. Einen gleich regen Besuch hatte besonders, wenn man die Art der zahlungsmäßigen Erfassung der Interessenten berücksichtigt, nie zuvor eine in- oder ausländische Messe.

Gegen die Miesmacher. Der stellv. kommandierende General des 7. Armeekorps kündigt Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark für alle diejenigen an, die willkürlich oder leichtfertig falsche Gerüchte austreuen oder verbreiten, die eine Beunruhigung in der Bevölkerung hervorzurufen geeignet erscheinen. Als Ausbreitung und Verbreitung gilt im gegebenen Falle nicht nur die Aufstellung unbewiesener Behauptungen, sondern auch das Stellen von Fragen, welche derartige Behauptungen hervorruhen können. — Wir machen darauf aufmerksam, daß auch im Bereiche anderer Armeekorps das Weitererzählen von Gerüchten unter Strafe gestellt ist. Also Mund halten!

## Buntes Allerlei.

Hofgeismar. Durch einen Blitzstrahl wurde am Samstag die Kaserne des Dragoner-Regiments Nr. 5 getroffen, in Brand gesetzt und teilweise zerstört.

In Duisburg sind neun Personen an Pilzvergiftung erkrankt, sechs sind bereits gestorben.

Schließung Harzburger Hotels. Auf Anordnung der herzoglichen Kreisdirektion in Wolfenbüttel ist die Schließung von drei der größten Hotels in Bad Harzburg verfügt worden. Am 31. August, mittags 12 Uhr, müssen der „Harzburger Hof“, „Schmelzer Hotel“ und „Palast-Hotel Kaiserhof“ ihren Betrieb schließen. Die Schließung von drei anderen Hotels steht noch bevor.

Wenn das nicht blüht! In einer kleinen mecklenburgischen Stadt ließ der Bürgermeister die folgende furchterregende Drohung ausruhen: „Um Glock 3 soll der Dreck von den Straßen sein, sonst legt sich der Magistrat dazwischen!“

Zur Grammatik. „Du, Traugott, weeste en Sach, in dem alle drei Artikel vorkommen?“ — „Ne, Amin!“ — „Pah uff: die das Derr-Gemiese tochen, sollten's doch egal weecher tochen.“

## Neueste Nachrichten.

### Rückkehr des Reichskanzlers nach Berlin.

Reichskanzler Graf Hertling, der sich seit einer ganzen Anzahl von Wochen fern von Berlin in der Nähe des Hauptquartiers aufhielt und sich durch Herrn von Payer vertreten ließ, wird morgen, Donnerstag, wieder nach der Reichshauptstadt zurückkehren. Herr von Payer, der ihm über die Beprechungen mit den Parteiführern des Reichstages Mitteilung machen wird, wird seinerseits einen Erholungsurlaub nach Süddeutschland antreten.

### Der Mittwoch-Tagesbericht.

Wb Amlich. Großes Hauptquartier, 28. August. Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und v. Böhm. Bei Langemann und nördlich der Lys wurden feindliche Teilangriffe abgewiesen.

Die Arme des Generals von Below (Oto) stand gestern wieder in schwerem Kampf. Der Schwerpunkt der englischen Angriffe lag nördlich der Scarpe. Durch Masseneinsatz an Panzerwagen, englischer und kanadischer Infanterie suchte der Feind beiderseits der Heerstraße Arras—Cambrai erneut den Durchbruch zu erzwingen.

Unser in der Linie Belows, östlich von Monchy—Croisilles, kämpfende Truppen — pommerische, westpreussische, heftig-schlesische und elbische Regimenter — haben den mit gewaltiger Uebermacht an Menschen und Material am frühen Morgen geführten Stoß des Feindes in erbittertem Kampf, bis östlich von Below auf Die en Artois und Croisilles, aufgehalten. Im Verein mit württembergischen Bataillonen brachten sie am Nachmittag mit erneuter Kraft in tiefer Gliederung an der Heeresstraße vorgetragene feindliche Angriffe zum Scheitern. Auch mehrfach wiederholte Anstürme des Gegners gegen Boigr—Notre Dame und nördlich von Croisilles brachen zusammen. Der Feind hat gestern schwere Verluste erlitten. Viele Panzerwagen wurden durch Geschütze und Mörserverlet an vorderster Linie vernichtet. Batterien des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 26 ferner bei Die en Artois offen vor unserer Infanterie auftretend aus nächster Entfernung in die dichten Linien des Feindes. Der Kampf griff gegen Mittag auch auf das Nordufer der Scarpe und nach Süden bis Morn. Mehrmalige Angriffe des Feindes wurden abgewiesen.

Beiderseits von Dapenne blieb die Kraft der feindlichen Angriffe gegen die Bortage zurück. Der Engländer, der beiderseits der Stadt übertrahend und mit Artilleriebereitschaft, aber ohne Einsatz von Panzerwagen mehrfach vorrückte, wurde überall zurückgeschlagen.

Nördlich der Somme führte der Engländer heftige Angriffe gegen unsere neuen Linien zwischen Fiers und Curly. Wir wiesen sie ab und nahmen Fiers und Congueval, wo der Feind vorübergehend eindrang, im Gegenangriff wieder. Südlich der Somme schickten Teilvorstöße des Gegners. Zwischen Somme und Oise haben wir unsere Linien vom Feinde abgeseht, die Trümmerfelder der Chaulnes und Ropy ihm sodann kampflos überlassen. Durch unsere erfolgreiche Abwehr war der Gegner seit dem 20. August zum Einhalten seiner Angriffe an dieser Front gezwungen worden. Dadurch wurde die reibungslose Durchführung unserer Bewegungen ermöglicht, die sich in den letzten Nächten vom Feinde völlig ungehindert vollzogen. Zwischen Oise und Aisne blieb die Gefechtsfähigkeit auf kleinere Infanteriegefechte beschränkt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Weste brachten mecklenburgische Grenadiere dank hartnäckigen Auftretens ihres Führers Oberleutnant Bölske vom Grenadier-Regiment 89 einen Angriff der Amerikaner gegen Bacocodes zum Scheitern. Badische Truppen erkämpften die Fismette im Bestialc. Bei beiden Unternehmungen erlitt der Amerikaner schwere Verluste und ließ mehr als 250 Gefangene in unserer Hand.

In den Argonnen wurden bei erfolgreichem Vorstoß Italiener gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Der Lauchbockkrieg.

Wb Berlin, 28. August. Im Sperrgebiet westlich Englands wurden durch unsere U-Boote 13 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Fleischextrakt-Gras „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist deshalb an allen Fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich. Dose 1/2 Liter 2.25, 1/1 Liter 4.50, 1/2 Liter 1.10, 1/4 Liter 0.55. „Ohfena“ ist unerschöpflich haltbar und in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich.

## Existenz u. W-benverdienst.

Wir suchen eine tüchtige und ortstunliche Persönlichkeit für Acquisition, Krankenkontrolle und Verkauf. Meldungen auch von Kriegsinvaliden und Verw. Ka. a. d. Würt. Privat-Krankenkasse, Mannheim D. 1. 7/8.

## Wir suchen verkäufliche Häuser

an beliebigen Plätzen mit und ohne Geschäft, bebauter Unterbreitung an vorgezeichneten Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstgeheimern erwünscht a. d. Verlag der Vermiet- u. Verkaufszentr. Frankfurt a. M., Hansjahn.